









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 60.

Elbing, den 12. März.

1895.

## Die Spione.

Erzählung von A. Linden.

3)

Nachdruck verboten.

„Das ist allerdings verwunderlich!“ meinte Fackling bedächtig. „Gehen Sie nur ganz unbesorgt in die Küche, Frau Bornheim, ich will wohl uf allens aufpassen und wenn Ihr Mann 'rntkommt, will ich ihn mich mal ansehen. Bletleicht — et kann ja auch so sein!“ setzte er hinzu, die Bewegung des Trinkens machend.

„Nein, nein, das ist's net, dafür kenn' ich ihn!“ sagte die Wirthin, indem sie die Gaststube verließ.

Gleich darauf trat der Wirth ein.

„So, nun flattert sie da oben! durch's ganze Dorf kann man sie sehen!“ sprach er, sich vergnügt die Hände reibend. „U, 'n Tag, Herr Fackling!“

„Guten Tag, Herr Bornheim! Sagen Sie mal, Sie haben die Fohne 'rausgestellt; heut! Wo zu denn das? fragte der Polizeidiener, sich in die Brust werfend und den Wirth durchbohrend ansehend.

„Was? Sie sind ein Wächter der Ordnung und wissen net, daß heut ein Gedenktag ist, wo jedes deutsche Herz höher schlagen muß, wie der Herr Bürgermeister neulich noch gesagt hat?“

„Na, was für 'n Gedenktag? da wüßt ich doch nich. . . Was denn vor einer?“

„Heut ist der Einzug der deutschen Truppen in — in — in. Nu, ich kann die verflzten französischen Namen einmal net behalten. Aber schau Sie doch mal da auf den Kalender, wo all' die Tage so stehen, da werden Sie schon finden, daß ich recht hab!“ sagte Bornheim wichtig.

„Ja, warum haben Sie denn all' die neuen Zeitungen weggenommen und die alten Schmöcker da uf den Tisch gelegt, und wo sind die netten Jagdbilder hin und die andern von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, wo uf jedem so 'ne schöne Frauenperson drauf stand? fragte Fackling, sich umsehend.

„Hören Sie mal, Herr Fackling,“ flüsterte ihm der Wirth geheimnißvoll zu, „haben Sie in diesen Tagen nichts besonderes gemerkt auf dem Bureau bei dem Herrn Burgemeister? Ist Ihnen da nichts aufgefallen?“

„Was soll mich denn da usgefallen sein? Gemerkt hab ich nix anders, als daß er den ganzen Tag brummig gewesen is und uns all' w'e wir da sind, grob genug angefahren hat! Det kommt nu daher, daß die im Gemeinderath sich in den Haaren legen und unter 'nander nit etas sind, da mag so 'nem Herrn Burgemeister wohl manchmal wat im Kopp 'rumgehen, aber er müßi's doch an uns nich suchen und bei mich, so 'nem alten gedienten Beamten, müßi er doch die Grillen nicht fangen wollen! Was sagen Sie dazu, Herr Bornheim?“

„St! St! Herr Fackling!“ warnte der Wirth, sich umschauend, „nur gar kein Wort sagen gegen die Obrigkeit! Vorsicht! Vorsicht!“

„Na, 's is doch so bloß meine Meinung und wir sind hier unter uss, wir zwet Beide! Aber was haben Sie denn eigentlich? Sie kommen mich doch heut so spakig vor und Ihre Frau, die is wirklich in großer Sorge um Ihnen!“

„Aha, meine Frau!“ sagte Bornheim heimlich lachend. „Ja, die verwundert sich net wenig, aber man kann den Weibskleuten doch auch kein Geheimniß anvertrauen. Die sollt's wohl Jedem auf die Raj' blenden!“

„Nu was is denn?“ fragte Fackling neugierig. „Nix können Sie't doch sagen!“

„Ja, Herr Fackling,“ meinte der Wirth überlegend. „Sie sind ja auch von der Polizei, und d'rum wär's vielleicht so unrecht net, könnt' am End' noch gar nützlich sein, wenn ich Ihnen was erzählen thät!“

„Unrecht, Herr Bornheim?“ fragte Fackling verwelkend. „Pflicht ist's, daß Sie sagen, was Sie wissen!“ Und streng, mit hochgezogenen Brau'n fuhr er fort: „Ich frag hiermit im Namen des Gelehes . . .“

Der Wirth fiel ihm lächelnd in die Rede.

„So wichtig müssen Sie mir net gleich kommen, Fackling! Die Sach' geht Eines an, der noch 'n bißchen mehr zu sagen hat, als Sie! Aber ich will Sie fragen: Können Sie schwetgen?“

„Schwetgen? Und ob! Und das fragen Sie mir!“

„Nun, dann hören Sie!“ sagte Bornheim leise und geheimnißvoll. „Es halten sich bei uns, in dieser Gegend mein' ich, Spione auf, französische und russische, die für den künftigen großen Krieg des Terrain hier aufzeichnen, weil das just besonders wichtig ist.“

„Spione? Was?“ rief Fackling aufgeregt.

„Woher wissen Sie das und was sind es für welche?“

„Man ist ihnen auf der Spur, hat sie aber noch net kriegen können. Sie haben doch den feinen, fremden Herrn gesehen, der vorgestern bei mir eingelehrt ist und noch oben wohnt?“

„Ja freilich! Ist das einer von den Perks? Dann soll er bald ausspionirt haben, dafür bürg ich Sie! Auf der Stell' werd' ich ihn festnehmen, und wenn Ihr Verdacht richtig ist . . .“

„Ach was! Net so hitzig! Das ist durchaus kein Spion! Das ist . . . aber Sie werden auch sicher kein m verrathen, was ich Ihnen sage?“

„Ich geb Sie mein Ehrenwort!“ sprach der Alte würdevoll.

„Also das ist ein Königl. und Kaiserl. cher geheimer Oberpolizeikommissarius aus Berlin und extra hierhergekommen, um die Sach' zu untersuchen. Einen muß er ganz besonders dabei auf dem Kora haben, denn ich hab' selber gehört, wie er gesagt hat: Ich werde diesen russischen Vogel bald erwischen.“

Fasling, auf's höchste erstaunt, blieb einen Moment nachdenklich stehen; dann rief er plötzlich aus:

„Wirklich un wahrhaftig! da geht mich ein Nicht ut!“

Aufgeregt stief er, an seinem Schnurrbart zerrend, im Zimmer hin und her; plötzlich faßte er den Wirth am Rockknopf und sagte entschlossen:

„Herr Bornheim, Vertrauen gegen Vertrauen! Hören Sie zu! Ich, ich hab'n, ich hab'n schon entdeckt, den Spion: Ich kenne ihn und werd' ihn noch heut' Abend dem Herrn Kommissarius überliefern mit sammt der, die er bet sich hat. 's ist ein großer Mann mit 'nem breiten Hut und 'nem langen dicken Belzmantel. Er hat auch so 'nen richtigen Franzosenbart am Kinn und zwei grellige Dogen im Kopp. Gestern hab' ich mit meiner eigenen Person gesehen, wie er da oben gesessen und die Gegend hier herum abgemalt hat. Bei sich hat er ein junges hübsches Frauenzimmer, das ist denn sicher so 'ne russische Mgellstin! Wissen Sie, was darunter zu verstehen is, Herr Bornheim?“

„Was verstehen Sie denn d'runter?“

„Sehen Sie, det is so'n russischer Vogel, wie der Herr Kommissarius sucht. Auswendig sind die Frauenzimmer hübsch un' schön, wie die Engelchens, aber inwardig sind sie voll blutdürstige Verschwörungen und geheime Komplotts. Haben Sie net auch das Fölgentong gelesen?“

„Das Fölgentong? Was ist das?“

„Das Fölgentong ist, was in die Zeitungen unten unter dem dicken schwarzen Strich steht; und da hab' ich noch gestern Abend die Gesichts' im Kreisblatt gelesen von dem wunder schönen Mädchen, das allen Mannskleut' den Kopp verdreht hat und doch heimlich auch so

'ne Mgellstin war und mit Gift, Dolch, Revolverkugeln umging, als wenn't Döpperbrenn wären. Grad so eine is des auch, die ich gesehen hab'.“

„Kann mir doch kaum denken, wo die Personen sich hier aufhalten sollten,“ meinte der Wirth. „Bei mir sind sie net eingelehrt.“

„Ich sag' Ihnen aber, Herr Bornheim, mit eigenen Augen hab' ich's gesehen, wie der mit dem Franzosen hier dat Dorf und die Berge und den Busch abgemalt hat. Mich ist's schon gleich ganz verdächtig vorgekommen. Der Bürgermeister ist heut zum Kreistag gefahren, da hab' ich freien Willen und brauch' nich allens gleich zu melden. Dem Herrn Kommissarius will ich's aber doch anzeigen, dat ich sie gesehen hab'.“

„Thun Sie aber ja net, als wenn Sie was von mir wüßten! Fangen Sie's vorsichtig an und lassen Sie mich dabei aus dem Spiel,“ warnte der Wirth. „Er kann ja meinen, Sie hätten auf Ihrem Bureau von der Sach' gehört.“

„O, ich werd mir schon in Acht nehmen und kein Wort zu viel fallen lassen; St! kommt da net einer die Trepp' herunter? Wenn er's ist, dann lassen Sie mir nu mal allein mit ihm reden, so durch die Thum.“

Bornheim nickte, indeß der Professor eintrat. Der Professor grüßte: „Herr Wirth, ich möchte Sie nur bitten, mein Zimmer für den Abend heizen zu lassen, ich mag vielleicht etwas später als gestern zurückkommen.“

„Sehr wohl, sehr wohl“, entgegnete Bornheim mit diesem Bückling und ging durch eine Seitenthür hinaus, während Fasling allerlei geheimnißvolle Zeichnungen und Handbewegungen gegen Helm vollführte.

„Uf een Wort, uf een Wort, Herr Kommissarius!“ sagte er heftig, zu demselben tretend.

„Welnen Sie mich?“ fragte Helm verwundert, in der Annahme, der Alte verwechsle aus Unkenntniß den Titel.

„Zu Befehl, eenen Dogenblick!“

„Was wünschen Sie denn von mir?“

„Herr Kommissarius, ich kenne die fremden Vögel, die Sie suchen, und hab' sie gestern schon gesehen,“ sagte Fasling.

„So, Sie haben sie gesehen? Schwarz mit weißem Halsstragen und aufrechtstehendem Federbüschel auf dem Kopfe?“ fragte der Professor erfreut.

Fasling nickte. „Stimmt alles auffallend bis auf den Federbusch, den hat der Alte nich gehabt, bei der jungen hab' ich ihn aber gesehen, die hat 'n gehörigen uf den Kopp! Vorgestern müssen sie erst angekommen sein, denn gestern, wie ich durch den Busch ging, hab' ich sie zuerst gesehen.“

„Ja, sie sind auch nicht heimisch hier. Sie kommen zu dieser Winterzeit aus fremden Ländern herüber.“

„Nichtig! Aus Rußland, da gleeht's ja viel von der Art! Aber wir wollen ihnen schon

Kriegern! Wenn alles gut geht, kann ich Sie noch heut Abend die Zwet abliefern, todt oder lebendig!" versprach Fasling mit finsterner Entschlossenheit.

"Sie verstehen also sie einzufangen? Et, das ist schön! Aber beileibe nicht todt, nur lebend, denn tot hätten sie kaum noch Werth für mich. Nehmen Sie sich ja in Acht, daß Sie ihnen kein Leid zufügen. Aber wie wollen Sie's denn anstellen, diese Vögel zu fangen?"

"D dafür lassen Sie mir nur sorgen, Herr Kommissar! Beicht is et freilich nich, aber in solchen Sachen hat man doch auch schon eine gewisse Routine! Und dann nehme ich mich noch den Festschüh und dem seinen Bruder zu Hilfe, die muß ich freilich denn dafür bezahlen."

"O, das werd' ich gern thun und auch Ihnen eine gute Belohnung für Ihre Mühe zukommen lassen."

"Is gar nich nöthig; freilich so 'ne kleine Gratifikation von oben 'runter wär' nich zu verachten bei diesen theuren Zetten! Also 'ich werd' die Zwet, wenn ich ihnen hab', auf's Bureau abliefern!"

"Auf dem Bureau? Bringen Sie mir sie nur auf meine Stube! Könnten Sie mir nicht auch einen ziemlich großen Holzstäg für sie besorgen?"

"Einen Käfig?" fragte der brave Fasling nun doch etwas besremdet. Wohl hatte er einmal gelesen, daß in alten Zetten schon besonders gefährliche und böse Gefangene in einem Käfig aufbewahrt worden seien; daß diese Maßregel noch jetzt in Anwendung komme, war ihm neu. Aber wer konnte wissen! Solch' gefährlicher „Rigelstin" gegenüber war gewiß Vorsicht geboten. „Einen Holzstäg meinen Sie?" fragte er doch noch einmal.

"Ja, besonders auch wegen des Transports auf der Eisenbahn! Ich möchte sie mitnehmen, wenn ich abreise. Aber halt! Noch eins. Geben Sie ihnen, wenn ich noch nicht zurück sein sollte, ja keine andere Nahrung, als höchstens etwas Wachholder und frisches Wasser. Adieu denn, bis nachher!"

"Zu Befehl!" entgegnete der Alte militärisch grüßend.

"Wachholder und frisches Wasser und sonst keine andere Nahrung!" wiederholte er kopfschüttelnd, als Halm hinaus war.

"Nu, daß damit die Gefangenen gefüttert werden, hab' ich noch nich gehört. Aber die da in Berlin sind ja so geliebt und bringen immer etwas neues auf. Die Spione sollen wohl mürb' gemacht werden damit!"

"Nun, was hat er dazu gesagt?" fragte der wieder eintretende Wirth neugierig.

Fasling zog die Augenbrauen hoch und befahl wichtig:

"Herr Bornheim, bestellen Sie doch mal gleich bei dem Schreiner - uf heute Nachmittag - nen ziemlich großen Holzstäg, ungefähr einen Meter breit und zwei Meter hoch; uf meine Kosten natürlich!"

"Was soll's denn werden mit dem Kasten?"

"Ich darf's nich verrathen! Amtsgeheimniß! Der Käfig soll in dem Herrn Kommissarius seiner Stube aufgestellt werden!"

"Nein Fasling, das versteh ich net, wozu! Ich glaub auch gar net, daß der Schreiner noch so einen machen kann heut Nachmittag. Wird wohl so nöthig net sein."

"Doch, Herr Bornheim. Er will ihn haben, für die fremden Vögel nämlich."

"Nun, man steckt doch kein' Menschen in 'nen Käfig. Sie haben wohl net recht gehört, Fasling."

"Doch! Es von wegen der Rigelstin und wegen dem Transport."

"Wenn's denn durchaus sein muß," meinte der Wirth, so hab' ich ja da unten im Hof noch die große Stacketenkist', wo ich die italienischen Leghühner drin geschickt kriegt hab'. Die könnt' man allenfalls 'rauschaffen, da hat er doch seinen Willen."

Er ging zur Thür und rief hinaus: „Frau, Frau!"

Mit sorgenvoller Miene erschien die Gerufene.

„Was soll's denn wieder?"

„Mutter, sag' doch der Kathrin, daß sie die Lattenkist', wo die italienischen Leghühner drin gekommen sind, auf der Stell' tüchtig abwäscht. Die soll 'rauf, auf dem fremden Herrn seine Stub'."

„Nein, das ist doch zu arg!" klagte die Wirthin leise. „Da hören Sie's, Herr Fasling! Ist's nun net gerad' so, wie ich gesagt hab'? Ach, was bin ich doch für 'ne arme, unglückliche Frau!" schluchzte sie, die Schürze vor's Gesicht haltend.

„Aber bist Du denn net geschett, Anne-Marie? Was hast Du denn zu flennen? Du sollst doch nicht drin gesteckt werden!" tröstete ihr Mann.

„Herr Fasling, reden Sie's ihm doch aus", bat sie, noch immer weinend.

„Frau Bornheim", sagte Fasling würdevoll, „es muß sein! der Kasten muß ruf uf die Stub'."

Da riß sie die Schürze vom Gesicht und rief entrüstet:

„Ich sag' Ihnen aber, er kommt mir net 'rauf! Das sollt' schön aussehen in dem seinen Zimmer, so'n alter Hühnerkasten!"

„Und ich, ich sag', er kommt wohl ruf! Die Poltzeit verlangt es!" erwiderte Fasling streng.

Die Wirthin schlug die Hände zusammen. „Du liebe Zeit! Nun ist der auch schon angesteckt von der Narrheit! Es muß doch wohl die russische Insulenzia sein!" und zornig rief sie den hinausgehenden Männern nach: „Ihr könnt nun machen, was ihr wollt, der Hühnerkasten kommt mir net 'rauf auf die Fremdenstüb'!"

Dann eilte sie schnell die Treppe hinauf, verschloß das Zimmer des Professor und steckte den Schlüssel in die Tasche.

„Sieh Papa, von dieser Bergkappe aus sind' ich den Blick über die winterliche Gebirgslands-

schaft besonders malerisch!" sagte Leni, das liebliche blonde Töchterlein des Professors Halborg, zu dem neben ihr Einherkretenden.

Die etwas fästeren Züge des Angeredeten erhellten sich und ein innig warmer Ausdruck leuchtete auf in seinen Augen, als er nun liebkosend über die von der Winterluft geröthete Wange seiner Tochter strich. „Du bist doch ein echtes und rechtes Malerkind, Leni!" entgegnete er erfreut. „Auch Du hast recht, dies hier wollen wir festhalten!"

(Schluß folgt.)

## Manngigfaltiges.

— **Menagerie-Szene.** Aus London, schreibt man: Eine aufregende Szene spielte sich Freitag um Mitternacht in Daps Menagerie in Blackburn ab. Eine ausgewachsene 16jährige Löwin war aus ihrem Käfig entkommen und hatte den Elefanten, der für die Nacht angefettet war, angegriffen. Der Elefant schlug den ersten Anariff ab, indem er die Löwin mit seinem Rüssel umschlang, hoch in die Luft hob und nach dem andern Ende des Zeltes schleuderte. Bei ihrem zweiten Angriffe gelang es ihr, ihre Krallen dem Elefanten in den Leib zu schlagen. Inzwischen hatte das schreckliche Gebrüll, mit dem die andern Bestien den Kampf begleiteten, den Löwenbändiger Martini Barlett gewedkt; er eilte mit seinem Repetier = Gewehr herbei, zielte und streckte die Löwin mit einer Kugel, die zwischen den Augen einschlug, nieder. Die getödtete Löwin kostete 4000 Mk.

— **Ein ehrlicher Entführer.** Eine angenehme Ueberraschung wurde, wie man dem „Pester Lloyd" schreibt, dieser Tage dem Fekete-Gyarmater Landwirth Michael Pap zu Theil. Vor vierzehn Jahren war ihm nach kaum einjähriger Ehe seine junge Frau von einem Unbekannten entführt worden. Pap hatte sich keinerlei Mühe gegeben, die verlorene Frau wieder zu erlangen. Kürzlich stellte sich nun bei ihm ein Unter Bauer, Gabriel Sofi, ein, der ihm die Mittheilung machte, er sei es gewesen, der vor vierzehn Jahren Frau Pap entführt habe. Jetzt sei er, Sofi, Nazarener geworden, und im Sinne der Satzungen seines neuen Glaubens müsse er alles was nicht rechtmäßig ihm gehöre, dem wirklichen Eigenthümer zurückerstatten. So habe er denn jetzt Frau Pap ihrem Gatten zurückgebracht und auch das Ergebnis der unrechtmäßigen Ehe — fünf lebende Kinder — stelle er Pap zur Verfügung. Pap war von dieser Eröffnung begreiflicherweise sehr überrascht, allein da auch er dem reumüthigen Nazarener nichts schuldig bleiben wollte, prügelte er Sofi derart, daß derselbe beinahe

todt auf dem Plage blieb. Das Gericht wird nun die kurose Ehefache zu entscheiden haben.

— **Gesuch einer heirathslustigen Seele.** Eine junge Fabrikarbeiterin in Wilhelmsburg bei Hamburg, die in kurzem sich zu verheirathen gedenkt, deren „Zukünftiger" aber noch etwas auf dem Kerbholze hat und deswegen in Hamburg „Quartier" nehmen sollte, machte ihrem kummervollen Herzen in folgendem, an das königliche Amtsgericht gerichteten Bittgesuch Luft: „Bitte nicht Uebel zu nehmen, da ich mich mit einer Bitte an Ihnen wende, Verzeihen werden Sie geehrtes Publikum da wir schon einmal geschrieben haben wegen 3 Monat Aufschub meines Bräutigam, da wir erst die Ehe eingehen wollten aber mit großer Mühe sehr schwer unsere Papiere bekommen haben und da jetzt geehrtes Publikum schon unsere Papiere zur Ehe auf 8 Tage den Standesamt zugetragen sind und wir in 14 Tag Trauung nehmen und ich Sie geehrtes Publikum sehr bitten und meinen besten Dank dafür sagen, und wenigstens anstat 3 Mon 1 Mont aufschub geben da wir binnen 1 Monat die Ehe gründlich eingegangen sind. Da Sie geehrtes Publikum meinen zukünftigen Mann gleich nehmen wollen, ist kein Trost für mich, denn ich stehe sehr unglücklich da. Bitte nicht Uebel zu nehmen und hoffe meine Bitte zu erfüllen. Hochachtungsvoll (folgt Unterschrift)." Auf Empfehlung des Vorstehers ist der gewünschte Aufschub eingetroffen und steht der „gründlichen" Heirath zunächst nichts mehr im Wege.

— **Sündlich-sittlich.** Die „Kösl. Ztg." berichtet aus Schwelbain: Recht paradiesische Zustände scheinen noch in dem etwa zwei Meilen von hier entfernten Dorfe R. zu herrschen: friedlich leben dort noch Mensch und Vieh zusammen. Dort kam neulich ein Beamter zu einem Colonisten, um Aufträge zu erledigen. Da bemerkte er, wie sich fortwährend die Bettdecke bewegte, und er vernahm auch leises Gequieke aus der Ecke. Auf sein Befragen, was das sei, ob vielleicht ein Kind krank wäre, erhielt er zur Antwort: „Ach, es sind uns Fafen (Ferkel), in Stall is so voll und darüm heww wie dei Dinger int Bett (Bett) bröcht, dat sei uns nich verfreit." Plötzlich drang aus der „Hölle" hinterm Ofen ein Grunzen hervor. „Was ist denn das?" „Dat is uns Sög (Sau), dei hett sich „verfängt", un nu heww wie s' in de Stuw." „Datt sei werre beter is."

Verantw. Redakteur Ludwig Hohmann  
in Elbina.

Druck und Verlag von H. Sarrh  
in Elbing.